

Evelyn Runge

## Wolfgang Hagen: Neudasein: Essays zur sozialen Epistemologie der Smartphone-Fotografie

2021

<https://doi.org/10.25969/mediarep/17888>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Runge, Evelyn: Wolfgang Hagen: Neudasein: Essays zur sozialen Epistemologie der Smartphone-Fotografie. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 38 (2021), Nr. 3\_4, S. 327–328. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/17888>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

## Wolfgang Hagen: Neudasein: Essays zur sozialen Epistemologie der Smartphone-Fotografie

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2021, 186 S., ISBN 9783865992314, EUR 19,90

Es gibt Bücher, bei denen der Titel Freude auslöst, sie zu lesen. *Neudasein: Essays zur sozialen Epistemologie der Smartphone-Fotografie* von Wolfgang Hagen ist so ein Titel. Doch dann schreckt der erste Eindruck des Inhaltsverzeichnis ziemlich ab, mit diesem Buch wirklich Zeit verbringen zu wollen: Es erwarten die Lesenden teilweise fünf Unterkapitel pro Doppelseite (z.B. S.84f.), Kapitel-Nummierungen verfügen dementsprechend über vier Hierarchieebenen, und ein Sach- und Personenregister fehlt leider, das helfen könnte, den Überblick zu behalten – die Pedanterie der Unterkapitel samt teils kryptischer Überschriften (u.a. „Keine Katzenkiste“, S.29; „Kein ‚Zeug‘, das verschleißt kann“, S.91; „*Es tippt mich*“, S.121) tragen nicht zum Lese-fluss bei.

In sechs Kapiteln widmet sich Hagen der Genese des Smartphones zur digitalen Kamera: Von der Entwicklung der Quantenphysik „als Voraussetzung für alle heutigen Silizium-Foto-Sensoren“ (S.15, S.19ff.) über die „selbst-technologische Ökosensorik des Smartphones“ (S.16, S.95ff.) bis zum Selfie als Spiegel Albrecht Dürers (vgl. S.17, S.143ff.) schlägt der Lüneburger Professor für Medienwissenschaft (wissenschafts-)historische und (technik-)philosophische Bögen. Dabei überwiegt eine negativ-kritische Haltung gegenüber dem Smartphone, das der Autor als Organ-Projektion in Anlehnung an

Ernst Kapp, Georges Canguilhem und Martin Heidegger versteht und dessen Fotografie er als „widerstandslose[s] Versprechen auf Präsenz“ (S.57) bei anästhetischer Qualität (vgl. S.122ff.) und Selbst-Referenzialität auffasst: „Fotografieren‘ mit dem Smartphone ist ein wichtiger ökonomischer und kultureller Treiber seines techno-sozialen Ökosystems“ (S.123).

Vor allem Hagens Exkurse zu Kapps These der „Organprojektionen“ ([sic]; S.71) und deren Rezeption etwa im Spiritismus (vgl. S.77f.) oder zu Dürers Selbstbildnis als anthropometrischer Vorfahr des Digital-Selfies („Das Dürer-Selfie“, S.151ff.) lesen sich organisch: Die Lesenden spüren, dass diese Themen dem Autor Spaß machen und am Herzen liegen. Hingegen sind Passagen, die der titelgebenden Smartphone-Fotografie und hier vor allem Selfies gewidmet sind, von einem kulturpessimistischen Ton durchzogen, der – zusammengefasst – digitale Fotografie marginalisiert, die Fotografierenden abwertet und der Idee folgt, die Fotografierenden fotografierten nur, um sich ihrer eigenen Präsenz zu versichern (vgl. u.a. S.124). Auch wirken Sprachspiele wie „Zwischengesicht“ (S.115) statt Interface, „Zelltelefon“ beziehungsweise „Zellfon“ (S.99) für das englische *cell phone*, „Selbstgesicht“ für Selfie oder „Doppelkreuz“ (S.165) statt *hashtag* seltsam bemüht – um nicht zu sagen: altbacken

– statt locker-ironisch: Selfie und Hashtag sind längst im Duden angekommen – Zwischengesicht und Selbstgesicht nicht: vermutlich aus guten Gründen. Das Doppelkreuz übersetzt der Duden mit Rautezeichen, primär allerdings als „Versetzungssymbol zur Erhöhung eines Tones um zwei Halbtöne“ (www.duden.de). Aber was zählt schon der heutige Duden – Hagen findet im Grimm'schen Wörterbuch das ‚Selbstgesicht‘ und befindet es als „eine sehr treffende deutsche Übersetzung von Selfie“ (S.144) – denn Selfie, „so könnte man mutmaßen, sei eine verschliffene Wortfügung aus den beiden englischen Worten *Self* und *Face*“ (S.144). Nur stimmt das gar nicht, wie Hagen letztlich selbst zugibt: Das Wort *selfface* findet er zwar nicht im Oxford English Dictionary, die Nutzung des Wortes Selbstgesicht für Selfie jedoch sehr passend, als „Wort für die Visionen [...], die man von sich selbst haben kann“ (S.144). Mehr noch: „Smartphone-Fotos sind so gesehen immer ‚Selbsties‘ [sic!], weil sie Teil einer selbstbezüglichen Diskurspraxis sind“ (S.147). Obwohl Hagen an keiner Stelle Günther Anders erwähnt, meint man doch dessen Vorstellung des Menschen als „Hofzweig des eigenen Maschinenparks“ (*Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: C.H. Beck Verlag 1956, S.25) zwischen den Zeilen zu erkennen.

Insgesamt hinterlässt *Neudasein* einen ambivalenten Leseindruck. Einerseits bietet es eine beeindruckende Vielfalt theoretischer, philosophischer, wissenschafts- und technikhistorischer Positionen, andererseits bleibt man etwas ratlos zurück: Kulturpessimismus schön und gut, darauf bauen ja ganze Verlagsprogramme auf – aber leider bietet Hagen darüber hinaus keine positiven Anknüpfungspunkte an, wie beispielsweise Katrin Tiidenberg, die Selfies als Mittel des visuellen Empowerments etwa bei Frauen interpretiert (vgl. Rezension zu Katrin Tiidenberg: *Selfies: Why We Love (and Hate) Them*, in: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen*, 3/2019, S.329f.). Grundsätzlich fehlt Hagens Werk der Blick in jüngere internationale Literatur zu Selfies, und letztlich muss man auch konstatieren, dass auf internationalen Fachtagungen das Selfie schon längst nicht mehr „*the latest craze*“ ist. Liegt dieser Eindruck daran, dass die Kapitel eins, drei und vier überarbeitete Versionen früherer Veröffentlichungen – zwischen 2002 und 2019 –, und nur Kapitel zwei und fünf als „Originalarbeiten für diesen Band“ (S.186) in der editorischen Notiz ausgewiesen sind? Oder ist das dieses Altdasein – eine der analogen Welt verhaftete Haltung, aus der dieses Buch geschrieben wurde?

*Evelyn Runge (Köln)*